

Burkhard EMME, Peristyl und Polis. Entwicklungen und Funktionen öffentlicher griechischer Hofanlagen. Urban Spaces Bd. 1. Berlin/Boston: De Gruyter 2013, 487 S., 55 s/w-Abb., 99 s/w-Taf.

In seiner Dissertation beschäftigt sich Burkhard Emme mit einem Baumotiv, das den Charakter der griechischen Architektur der spätklassischen und hellenistischen Zeit besonders stark geprägt hat: mit dem Peristylhof. Die Untersuchung, die als Band 1 der neu konzipierten Reihe ‚Urban Spaces‘ erschienen ist, setzt sich das ehrgeizige Ziel, die umfassende Verwendung des Peristyls bzw. des „peristylen Baugedankens“ als Ausdruck der sozialen Veränderungen der griechischen Polisgemeinschaften von klassischer bis hellenistischer Zeit zu deuten.

Die Methodik der Untersuchung ist im Wesentlichen beschreibend. Das Instrumentarium für die Deutung der Semantik der analysierten Bauten besteht in den von Umberto Eco für die klassische Semiotik definierten Kategorien der denotierten und der konnotierten Aspekte. Die für die übergeordnete Interpretation maßgebende Anwendung dieser Kategorien erfolgt in erster Linie durch die Definition der aus dem archäologischen Gesamtbefund erschließbaren Funktionen der Gebäude und deren einzelner Raumeinheiten sowie auf der Grundlage möglichst präziser Rekonstruktionen von Zugänglichkeit und räumlicher Wirkung der Architekturen. Eine wichtige Ergänzung bilden vereinzelt greifbare literarische und epigraphische Quellen, die über die Nutzung und insbesondere die Zugänglichkeit peristyler Anlagen Aufschluss geben.

Den Hauptteil der Arbeit (Teil 2) bildet die Einzelanalyse von 32 Gebäuden bzw. Gebäudekomplexen. Dabei handelt es sich nur um eine Auswahl der insgesamt 86 Monumente, die im anhängenden Katalog verzeichnet sind (sowohl die im Katalog aufgeführten als auch alle anderen im Text behandelten Bauten sind über ein entsprechendes Register im Anhang gut erschlossen). Die Einzelbeispiele werden im Rahmen von sechs Unterkapiteln besprochen, die je einem funktional definierten Architekturtyp gewidmet sind: Peristyle Heiligtümer – Bankettbauten – Prytaneia und verwandte Amtsgebäude – Gymnasia – Marktanlagen – Vereinsbauten und verwandte Anlagen. Weitere, insbesondere nicht-öffentliche Bautypen, die ebenfalls regelmäßig mit Peristylen ausgestattet wurden – wie etwa private Wohnbauten oder auch Paläste –, bleiben weitgehend ausgeklammert und werden erst in der Auswertung in die Diskussion einbezogen. Auch größere öffentliche Anlagen, die von mehreren Stoa umgeben sind und dem peristylen Bauschema zumindest sehr nahe kommen – wie insbesondere Agorai –, werden erst in der Auswertung mit berücksichtigt. Die zeitliche Begrenzung der Materialauswahl bildet einerseits das ver-

mehrte Aufkommen peristylter Bauformen im späten 5. Jh. v. Chr., andererseits das Ende des Hellenismus. Geographisch beschränkt sich die Untersuchung weitgehend auf Bauten des griechischen Mutterlandes und der kleinasiatischen Westküste. Vereinzelt werden jedoch auch Beispiele aus griechischen bzw. griechisch geprägten Städten Süditaliens und des Schwarzmeergebiets angeführt. Die Besprechung der Einzelbeispiele mündet für jeden Bautyp in einem knappen Überblick über die für die weiterführende Analyse wesentlichen Aspekte. Dabei werden teilweise – insbesondere im Kapitel zu den Gymnasien – bereits wichtige Beobachtungen im Hinblick auf die übergeordnete Fragestellung ausformuliert. Zudem werden im Anschluss an die detailliert erörterten Einzelbeispiele weitere der im Katalog verzeichneten Gebäude in knapper Form in die Diskussion einbezogen.

Die Behandlung der einzelnen Gebäude in Teil 2 ist sehr informativ und präzise – und dank des gut formulierten und sorgfältig redigierten Textes sowie der zahlreichen, oft durch den Autor ergänzten Planabbildungen vergleichsweise gut nachvollziehbar. Bei verschiedenen der behandelten Bauten gelangt Emme dank seiner intensiven Beschäftigung mit den Befunden zu neuen, die Rekonstruktion der Gebäude in wichtigen Details modifizierenden Resultaten. Dabei ist allerdings nicht immer ersichtlich, inwiefern die ausführliche Diskussion einzelner Befunde im Hinblick auf die übergeordnete Fragestellung tatsächlich weiterführt – so etwa im Fall des auf zwölf Textseiten erörterten sog. Temenos für den Herrscherkult in Pergamon: Wegen der schlechten bzw. sehr komplexen Befundlage sind hier kaum tragfähige Indizien für die Rekonstruktion eines Nutzungsszenarios zu gewinnen, das gewinnbringend ausgewertet werden könnte. Demgegenüber werden andere wichtige Anlagen wie das Heiligtum der Athena Lindia auf Rhodos, bei dem notabene epigraphische Quellen wichtige Informationen über die Ausstattung und Nutzung bieten, nur am Rande erwähnt.

Teil 3 der Studie ist der Auswertung gewidmet. Tatsächlich auswertend ist allerdings nur das erste Kapitel, das verschiedene übergeordnete Aspekte der funktional disparaten Peristylanlagen erörtert, sowie die Zusammenfassung in Kapitel 4 (bzw. das ‚Summary‘ in Kapitel 5). Demgegenüber sind die Kapitel 2 und 3, die wichtige zusätzliche Aspekte in den Fokus rücken, wiederum weitgehend beschreibend. Die auswertende Darstellung im einleitenden Kapitel 1 beschäftigt sich im Wesentlichen mit der Gestaltung der Zugangssituation der Bauten in Form von Propyla und Türen sowie mit der architektonischen Gliederung des Gebäudeinnern, wobei insbesondere die Zugänglichkeit der Räume und die architektonische Verschränkung von Hof, Halle und daran angegliederten Raumeinheiten übergreifend erörtert werden. Im Anschluss werden

die bisher ausgeklammerten Palastbauten, die privaten Wohnhäuser sowie die Rezeption des Peristylmotivs im italischen Raum (v.a. Pompeji und Rom) kurz in den Blick genommen. Kapitel 2 widmet sich anhand weniger, besonders gut überlieferter Einzelbeispiele (Asklepieion in Messene, Gymnasion in Delos und Heroon in Kalydon) der Ausstattung von peristylen Anlagen mit Bildwerken. Bei der Besprechung dieser Quellen geht es dem Autor insbesondere um die Erschließung weiterer Indizien, die für die Rekonstruktion von Nutzungsszenarien relevant sind. Es handelt sich dabei um eine wichtige Ergänzung zu der im Wesentlichen auf funktionale Aspekte ausgerichteten Bauanalyse. Kapitel 3 beschäftigt sich mit der Funktion der peristylen Architektur als Instrument der städtebaulichen Gliederung. Behandelt werden hier die Städte Milet, Athen, Megalopolis und Pergamon. Zusätzlich werden in diesem Abschnitt auch die Entwicklung der Agorai und die Verwendung von peristylen Anlagen in großen extraurbanen Heiligtümern (Olympia, Epidauros) thematisiert.

Als entscheidendes Moment für die weite Verbreitung des peristylen Bauschemas in der griechischen Architektur sieht Burkhard Emme die Verknüpfung der Aspekte von ‚Exklusivität nach außen‘ und ‚Durchlässigkeit im Innern‘. Das Peristyl war demnach besonders gut dafür geeignet, einzelne funktionale Bereiche vom übrigen städtischen Raum abzugrenzen und teilweise auch für exklusive Benutzergruppen nach außen abzuschirmen. Gleichzeitig erlaubte die Bauform der umlaufenden Kolonnade eine maximale Durchlässigkeit im Gebäudeinnern und eine besonders enge Verknüpfung offener, halb-offener und geschlossener Räume unterschiedlicher Funktionen. Das Aufkommen der Bauform des Peristyls im späten 5. Jh. v. Chr. und dessen umfassende Verbreitung als Leitmotiv griechischer Architektur sieht der Autor als Element jener umfassenderen und allgemein gut bekannten Entwicklung, in deren Verlauf einzelne funktionale Elemente der politischen und sozialen Praxis der Polisgemeinschaften architektonisch deutlicher voneinander abgegrenzt und in einheitliche, permanente und stärker zeichenhafte Baukörper eingeschrieben wurden. In sozialhistorischer Hinsicht sei diese Entwicklung als Ausdruck einer zunehmenden Segmentierung der griechischen Gesellschaften zu verstehen. Was die weitere Entwicklung der Bauform im Bereich der öffentlichen Architektur des Hellenismus betrifft, kommt der Autor zum Schluss, dass „die Bandbreite der innerhalb der Anlagen geübten Aktivitäten im Verlauf der hellenistischen Zeit deutlich zunimmt“ (S. 295).

Die hier knapp zusammengefassten wesentlichen Resultate der Arbeit Emmes sind weitgehend überzeugend. Für einzelne peristyle Bautypen wurden entsprechende Beobachtungen auch bereits von anderen Forschern gemacht. Es gelingt dem Autor jedoch durch die umsichtige und sehr detaillierte Untersu-

chung einer großen Anzahl von Monumenten eine wesentlich bessere Basis für eine entsprechende Deutung des Peristylmotivs zu schaffen und die bisherigen Überlegungen auch in einzelnen Punkten entscheidend zu modifizieren und zu präzisieren. Man könnte sich allenfalls fragen, ob es vielleicht sinnvoller gewesen wäre, den Hauptteil der Arbeit nicht auf die Erörterung einer derart großen Menge an sehr komplexen Einzelbefunden zu verwenden und stattdessen mehr in den analytischen und insbesondere den historisch auswertenden Teil zu investieren. Auf diese Weise hätte die Fragestellung wohl konsequenter verfolgt, und hätten die erzielten Resultate auch stärker auf ihre sozial- und kulturhistorische Relevanz hin ausgewertet werden können. Denn eine Diskussion der kulturhistorischen Kontexte und der sozial- oder auch mentalitätsgeschichtlichen Entwicklungen, welche die Semantik der Architektur von klassischer bis hellenistischer Zeit prägten, fehlt in der vorliegenden Arbeit praktisch vollständig. Zwar spielen diese Aspekte für die Argumentation des Autors durchaus eine Rolle; er nimmt immer wieder implizit darauf Bezug. Jedoch werden die sozial- und kulturhistorischen Veränderungen nie näher thematisiert bzw. explizit und in argumentativ abgesicherter Weise auf die untersuchten architektonischen Befunde bezogen. Entsprechend bleibt es letztlich weitgehend dem Leser überlassen, die in der Studie vorgelegten Schlüsse innerhalb der historischen Entwicklung zu verorten und zu deuten. So bleibt etwa die Frage nach dem Stifterwesen, und ob allenfalls die in diesem Bereich zu beobachtenden tiefgreifenden Veränderungen von der klassischen zur hellenistischen Zeit bei der spezifischen Ausprägung der untersuchten Bauformen eine wichtige Rolle spielten, fast vollständig unberührt. Eine weitere wichtige Frage, die kaum thematisiert wird, wäre jene nach den Interaktionsmustern lokal divergierender Formen der sozialen Praxis mit einer global verbreiteten und stark kanonisierten architektonischen Ikonographie.

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um einen wichtigen Beitrag zur griechischen Architekturgeschichte. Besonders herauszustreichen ist das Bemühen um die möglichst umfassende Integration bauhistorischer, archäologischer und schriftlicher Quellen und die daraus resultierende enge Verknüpfung funktionaler, architekturästhetischer und symbolischer Kategorien.

Christian Russenberger
Institut für Archäologie
Universität Zürich
Rämistrasse 73
CH-8006 Zürich
E-Mail: russenberger@archinst.uzh.ch